

Wenn Wohnen Geschichte wird

Im Duisburger Norden sollen historische Quartiere Grünzonen und Läden weichen. Ein Verlust, finden Bauhistoriker

Stephan Hermsen

Duisburg. Die Zinkhütten-siedlung ist etwas für den zweiten Blick. Denn auf den ersten Blick stehen da nur angejahrte Wohnblöcke, zwei-, drei- und fünfgeschossig, im Hintergrund welche mit acht Etagen. Die Zeit und der Grünspan haben ihre Patina auf die Häuser gemalt. „Hier ist über Jahrzehnte nicht viel investiert worden“, stellt Roland Günter fest. Der Vorsitzende des Deutschen Werkbundes lässt in dieser leisen Klage so etwas wie Dankbarkeit mitklingen. Denn so zeigt sich seines Erachtens hier architektonische Qualität, unverfälscht und denkmalwürdig.

»Hier haben die Architekten die Landschaft in die Stadt geholt«

Günter weist über die weite grüne Wiese mit den hohen Baumgruppen: „Hier haben die Architekten die Landschaft in die Stadt geholt.“ Er deutet auf die sanft abgestuften Gebäudehöhen, die Balkone Richtung Westen und Süden, von denen man ins Grüne und nicht auf den Nachbarn guckt. Ein Entwurf der Berliner Architekten Max und Bruno Taut, Bauhaus-Schüler von Rang. „Denen ging es nach dem Zweiten Weltkrieg darum, menschliche Architektur zu machen“, sagt er. Das Konzept ist aufgegangen, so Katrin Gems, Leiterin der Geschichtswerkstatt Duisburg-Nord: „Die Leute leben hier noch nach 30, 40 und 50 Jahren in der gleichen Wohnung.“

Geht es nach dem Eigentümer, der Immeo-Wohnen, kommt jedoch bald der Möbelwagen für die Menschen und die Abrissbirne für die Häuser. Die einstige Mustersiedlung soll als Parkplatz für ein Factory-Outlet-Center erhalten und später selber mit Verkaufsflächen bebaut werden (die NRZ berichtete).

Was die Stadt Duisburg als Chance für neue Arbeitsplätze und den Handel wertet, ist für Städtebauhistoriker wie Roland Günter ein Verbrechen. Erstens wegen der Menschen, die zum größten Teil nicht weichen wollen. Zweitens, weil die Stadt sich aus seiner Sicht gegen ihre eigenen Geschichte stellt. Vielleicht ist eine Stadt,



Grüne Wiese, eingerahmt von Wohnungsträumen der 50er Jahre: Der Zinkhüttenplatz in Duisburg, im Vordergrund die A59 und die alte Rhein-Ruhr-Halle, die als erstes dem Factory-Outlet weichen soll.

Foto: Hans Blossy

die von der Industrie über Jahrzehnte umgekrempelt, umgegraben, verwüstet wurde, noch nicht in der Lage in-nezuhalten und sich zu fragen, ob man weiter alles umkrempeln muss und nicht etwas bleiben soll. Etwas, das nicht nur für die Industriegeschichte steht, sondern für die Menschen, die von und für diese Industrie lebten. Doch die Chancen stehen schlecht. Duisburgs Norden ist das Reich der Abreißer.

Ein bisschen Brooklyn

Ein paar Kilometer weiter, in Bruckhausen, nagt der Baggerzahn kontinuierlich an den Häusern des Viertels. Hier soll ein Grüngürtel entstehen, Wohnraum, so die Überlegung, gibt es mehr als genug, rechnerisch sind drei Stadtteile überflüssig. Einer davon ist „Brucklyn“. So steht es in einem Hinterhof auf die Wand gesprüht, als lautmalersche Anspielung an den New Yorker Stadtteil, der einst verrufen und plötzlich hip war.

Was die Substanz angeht, könnte Bruckhausen an vielen Stellen mithalten: Gründerzeitfassaden neben Villen und Werkssiedlungsbauten aus den 20er Jahren, einst Kulisse

für Schimansky und Fluchtpunkt für Günter Wallraff, als er „ganz unten“ war. Wer mit Gems und Günter um die maroden Häuser zieht, erfährt davon. Und wie das Viertel sich vom Fischer- und Bauerndorf entwickelte, Heimat für die Thyssenarbeiter wurde.

Im Zentrum liegt der Markt- platz, über den mittlerweile der Wind streicht, weil der schützende „Kronprinz“, ein schmuckes altes Gasthaus, gefallen ist. Gegenüber trifft Katrin Gems weitere Hobbyfotografen. Drüben in der Reinerstraße hat der WDR gerade einen engagierten Koch porträtiert, der den armen Familien hier gesunde und sparsa-

me Küche näherbringt. Jetzt gerade filmt ihn das ZDF. Bruckhausen hat viele Freunde. Bloß in der eigenen Stadt sind es zu wenige.

An einer Stelle zeigt Katrin Gems auf einen leeren Mauer- sockel. Dort stand die Figur eines kleinen Fischers, die Geschichtswerkstatt Duisburg-Nord hat ihn zum Symbol erkoren. Seit drei Wochen ist er abgetaucht. Später soll er im Grüngürtel, der einst Stadtteil war, wieder aufgestellt werden. Statt unter Menschen, steht er dann unter Bäumen.

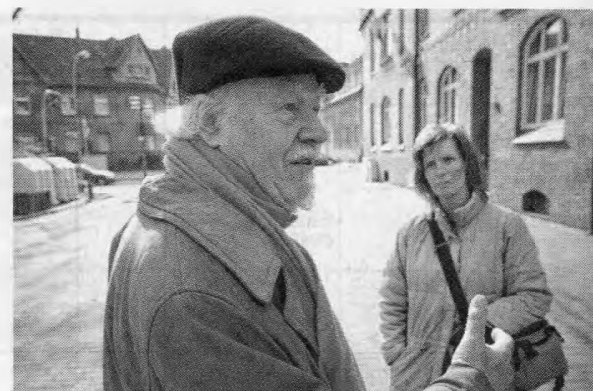
Dafür wüten die Abrissbagger. Laut ist es „Von morgens sieben bis um fünf, manchmal auch etwas länger“, sagt Mie-

ter Manfred Hoffmann. Er will nicht weg. Obwohl man es ihm seit Monaten ungemütlich macht. Die Fensterscheiben der Erdgeschosswohnung sind aus trübem Plexiglas. Weil sie immer wieder eingeschmis- sen wurden. Im Nachbarhaus stehen die Fenster der leeren Wohnungen offen, so setzen Regen und Wind den stolzen Bauten schnell zu, die vorher einem ganzen Jahrhundert getrotzt haben. Muff und der Staub des Abrisses liegen in der Luft. Ruß und Abgase aus Jahrzehnten scheinen aus angefeuchteten Trümmern zu quellen. Als ob der Stadtteil seine Geschichte, sein Leben aushauchen würde.

DENK-MAL ANDERS

Prof. Dr. Roland Günter

Prof. Roland Günter lebt in Oberhausen-Eisenheim, der ältesten Siedlung des Ruhrge- bietes. Seit 1967 widmet er sich der Denkmalpflege, vor allem in der Region und wirbt für ein verändertes Verständ- nis von Denkmälern – über ei- nige Jahre auch mit einer Kol- umne in der NRZ. Günter ist Vorsitzender des Deutschen Werkbund e.V. NW.



In Bruckhausen unterwegs mit kundigem Blick: Roland Günter und Katrin Gems.

Foto: Jakob Studnar